

Unverkäufliche Leseprobe



Eduard von Habsburg-Lothringen
Wo Grafen schlafen
Was ist wo im Schloß und warum?

144 Seiten, Halbleinen
ISBN: 978-3-406-60703-5

Einleitung

Ja, Burgen.

Bücher über Burgen gibt es viele; in den Kinderbuchabteilungen stehen sie oft reihenweise, mit Belagerungsillustrationen, Kriegsmaschinen, Rittern und Burggräben. Jedes Kind mag Ritter und Burgen.

Aber was ist mit den Nachfolgern der Burgen, über die wir vergeblich ähnlich bunte und spannende Darstellungen suchen? Überall sind sie ja zu finden in Deutschland, Österreich und der Schweiz: in Städten oder verloren auf dem Land; oft vergessen hinter meterhohen Hecken und in kilometertiefen Parks oder mitten auf Hauptplätzen; von der Größe eines besseren Hauses oder aber mit den Ausdehnungen einer Kleinstadt. Sie sind viereckig oder rund oder sechseckig, haben einen Innenhof oder nicht, werden von Wassergräben umgeben oder nicht. Vorsichtige Schätzungen von Fachleuten gehen von mehreren tausend aus, andere sprechen sogar von über zehntausend! Und alle diese Gebäude tragen denselben Namen: Schloss.

Doch was ist das genau, ein Schloss?

Ich selber habe nie über längere Zeit in einem gelebt. Aber das Schloss, welches für mich zum Schloss schlechthin wurde, in dem ich viele Sommer- und Winterwochen meiner Jugend zubrachte, ist eigentlich keines. Es ist viel-

mehr ein ehemaliges Zisterzienserkloster. Und dennoch ist es völlig eindeutig auch ein Schloss. In gewisser Weise steht Bronnbach im Taubertal für die große Frage, was denn nun eigentlich ein Schloss ist – eine Frage, die gar nicht so einfach zu beantworten ist. Da ist es schon leichter, sich zu fragen, was kein Schloss ist: eine Burg zum Beispiel. Oder ein Stadtpalais. Oder? Nun gibt es aber auch Burgen, die zu Schlössern umgebaut wurden; oder Stadtpalais, die den Namen Schloss tragen. Manche Schlösser heißen Villa; manche Villen Schloss; in Westfalen heißen Schlösser oft Haus; was nicht heißt, dass dort jedes Haus ein Schloss ist. Verwirrend, ich weiß.

Die Suche nach dem Idealen Schloss

Vielleicht so: der Philosoph Platon lehrte seine Zeitgenossen, hinter den singulären Erscheinungsformen einer Sache, sagen wir eines Baumes, die eigentliche Idee des Baumes zu erspüren, den Baum an sich sozusagen, durch den alle verschiedenartigen Bäume ihr «Baum-Sein» haben. Ist es möglich, dieses in der Welt der Ideen existierende «Schloss an sich» zu finden? Eine Idee durchzuspüren, wo immer man ein Schloss besichtigt?

Vielleicht am ehesten über den Geruch: In meiner Studienzeit machten wir einmal eine Exkursion in ein Schlösschen in der Nähe. Und kaum hatten wir die große Eingangshalle betreten, da traf er mich schon mit der Wucht eines Expresszuges: der Geruch. Dieser ganz spezielle Geruch. Ich konnte die Augen schließen und wusste unfehlbar: du bist in einem Schloss. Damals dachte ich nicht länger darüber nach; heute weiß ich, dass meine alltägliche Realität in diesem Moment von der Transzendenz berührt

worden war, von der Idee des Schlosses an sich, die mich angeweht hatte.

Oder über den Gehörsinn? Wenn wir etwa dem Geräusch von knirschendem Kies unter unseren Schuhsohlen nachspüren, das uns so viel über die Welt des Schlosses verraten kann?

Begeben wir uns also in diesem Büchlein mit allen Sinnen auf die Spuren dieser Elemente des Idealen Schlosses, zuhause im Wohnzimmer oder in einem der vielen hundert Schlösser, die nur darauf warten, von uns besichtigt zu werden. Es will neugierig machen auf Räume, Beziehungen, Gerüche, die uns etwas erzählen können, wenn wir nur hinhören; auf die kleinen, oft winzigen Details in Räumen, die eine ganze Welt in sich tragen.

Eine Führung soll es werden ...

Begeben wir uns gemeinsam auf eine Führung durch ein Schloss, durch das Ideale – nicht das perfekte – Schloss, gewissermaßen durch die Idee des Schlosses. Mit einer literarischen Führung durch ein Schloss stehe ich natürlich in einer gewissen Tradition, einer Tradition allerdings der missglückten und skurrilen Führungen.

Wer vergisst etwa so schnell die prächtige Führung durch das Schloss von Quedlinburg, welche Theodor Fontane seine Heldin und ihre Freunde in dem kurzen Roman «Cécile» erleben lässt? Dieser Führer tut sich vor allem dadurch hervor, dass er vor allem begeistert erzählt, was *nicht mehr* da ist, wo beispielsweise einst der Äbtissinenthron gestanden hat. Zu den noch vorhandenen Dingen lässt er sich hingegen eher nebenbei herab.

Auch Kurt Tucholsky lässt seine beiden Liebenden in

«Rheinsberg» (1912) das gleichnamige Schloss besichtigen; sie werden genötigt, je ein Paar der zwanzig, dreißig Paar braunen Filzschuhe überzustreifen, die in der Eingangshalle verstreut liegen; und erleben eine mehr komische als ernste, ziemlich heruntergeleitete Führung vorbei an Gemälden, die einem angeblich nachblicken, und steifen Salons mit mathematisch aufgereihten Stühlen an den Wänden.

Ein Albtraum der ganz besonderen Art ist die Schlossführung, an der wir in Werner Bergengruens kurzem Text «Das Normalschloss» (1953) teilnehmen dürfen. Wir streifen widerspruchlos die auch hier unvermeidlichen dunkelbraunen Filzschuhe über und folgen mit wachsendem Erstaunen den knappen, humorlosen Kurzinformationen, welche die strenge Kastellanin auf ihre Gruppe niederprasseln lässt. Zwischenfragen und Neugierde werden nicht ermutigt, die Inhalte werden austauschbar, und irgendwann schalten alle erschöpft ab im gnadenlosen Stakkato-Hagel von Kuppeln und Meissner Porzellan, durcheilten Jagdzimmern und austauschbaren Stichen. Das Schloss ist zum Normalschloss geworden – es scheint einem, diese Führung hätte auf dieselbe lieblose Art in jedem beliebigen Schloss stattfinden können.

Diese abschreckenden Beispiele sollen uns ermutigen, es anders zu machen. Dieses Buch ist eine Liebeserklärung an das Schloss an sich. Es soll Erinnerungen, Bilder, Gerüche, Geräusche heraufbeschwören. Wir brauchen keine Filzschuhe überzustreifen, schon gar nicht braune, wenn wir dieses Idealschloss und damit zugleich alle Schlösser besuchen. Wir können uns in einem Schloss befinden – oder auf dem Weg zu einem sein; zuhause im Lehnssessel, auf der Bank im Park oder in der Bahn sitzen. Unser Ideales

Schloss hat immer geöffnet. Es steht in ganz Österreich, Deutschland oder der Schweiz, und nach seiner Besichtigung werden wir die konkreten vor unserer Tür vielleicht ein wenig besser verstehen, und uns darin mehr zuhause fühlen.

Zugleich müssen wir auch über die Begrenzungen ein paar Worte sagen. Die wenigen Seiten eines kleinen Buches reichen nie aus, das Phänomen Schloss *in seiner Gesamtheit* zu beschreiben. Zu viele Schlösser gibt es in Ost, West, Süd und Nord, zu weit ist das Feld, zu unterschiedlich in Form, Ausstattung, Verwendung. Und es gibt sehr wenig Forschungsliteratur zu Schlössern im Allgemeinen, aus genau diesen Gründen.

Zudem ist mein eigener Erfahrungskreis beschränkt – ich habe viele Schlösser besucht und gesehen, in Deutschland mit Schwerpunkt Süddeutschland, Österreich, einige in Norddeutschland und England, und im nahen Einzugsbereich wie Frankreich oder Italien, aber weder alle noch in allen Gegenden des deutschen Sprachraumes; die neuen deutschen Bundesländer fehlen mir beispielsweise fast vollständig.

Im Übrigen – bis zu zehntausend Schlösser, die könnte man ja sowieso in einem Leben nicht besuchen.

Und nein, alle Dinge, die hier beschrieben werden, sind nicht in allen Schlössern so. Beschweren Sie sich also nicht, wenn in dem Schloss, das Sie besichtigen, anders, als ich postuliere, etwa zahllose Bäder in der Beletage sind oder überhaupt keine Bibliothek.

Dies ist auch nicht in erster Linie ein Buch über Adlige und ihre Lebenswelt, auch wenn wir das Thema zwangsläufig einige Male streifen werden.

Nein, dieses Buch will unsere Augen, Ohren und Nasen, unseren Tastsinn und unser zweites Gesicht öffnen für große und kleine Details, die uns in Schlössern begegnen – und die Geschichte dahinter.

Originaldokument
© Verlag C.H.Beck